

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **27 (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in familiären Wohnlokalitäten / Abonnements-Einsparungen auf Postsch. Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine Schweizerischer Zivilen Frauenhilfsdienstes Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich Inseraten-Nachnahme: August Giese A.-G., Stodlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Nr. VIII 12433 Administration, Druck und Expedition: Hauptdruckerei Winterthur AG, Telefon 222 52. Postfach-Nr. VIII b 58 Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Spalten 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Kleinanzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße für 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenchluss Montag abend

Abwehrkräfte gegen den Familienzerfall Die bedrohte Familie II.

E. B. Die Tatsachen, die dem Zerfall der Familie bei uns wie in vielen andern Ländern Vorschub leisten, sind bekannt und heute oft genug Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Daß die Folgen des totalen Krieges, der nicht nur die Männer im jahrelangen Kriegsdienst dem bürgerlichen Leben und damit dem Familienleben entfremdet, sondern in den vom Kriege betroffenen Ländern die Familien der Wohnstätten weitgehend beraubt, die Bedrohung der Existenz der Familie katastrophal gesteigert haben, erübrigt sich zu sagen. Aber angesichts solcher Verheerung fühlt man sich umso mehr gedrängt, die

aufbauenden Kräfte,

die sich dem Zerfall entgegenstellen, zu erkennen. Nach diesem Kriege sollen sich aus der altbewährten Einheit Mann, Frau und Kind" erneut Familien aufbauen und die Hoffnung, daß aus solchen familiären Bindungen erneut Kräfte wachsen werden, welche der inneren Zucht und dem äußeren Aufbau gleichermaßen zu dienen imstande sind, möge nicht zunichte werden.

Wenn wir im folgenden auf einige Abwehrkräfte gegen den Zerfall der Familie und auf ihre Wirksamkeit hinweisen, so halten wir uns an die Ausführungen aus der Abhandlung von Prof. A. Egger über "Die rechtliche Lage der Familie" (Anhang zum Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über das Volksgesetz "Für die Familie" vom 10. Okt. 1944). Sie sind für schweizerische Verhältnisse geschrieben und so beschränken sie sich auch bei der Meinung zukünftiger Aufgaben auf unsere schweizerischen Fragestellungen. Eger geht dem Eigenwert unserer Familienordnung und ihrem tiefsten Sinne" nach, wenn er schreibt:

geistigen Bereicherung und Veredelung erschlossen... Die Familie erweitert sich denn auch in ihren Leistungen als eine Lebensform, die allen andern denkbaren Ordnungen überlegen ist. Verehelichte Menschen weisen eine längere Lebensdauer auf als die Familienlosen. Eheliche Kinder haben eine geringere Sterblichkeit als die unehelichen, eine geringere Kriminalität, bessere Schulleistungen. Einfache Erziehungen haben feineren Charakter, wie viel anregungsreicher und einflussreicher sich das Leben für das Kind im eigenen, wenn auch noch so engen Heime als bei jeglicher Unterbringung außerhalb der Familie gestaltet. Und eine großangelegte Untersuchung hat den triftigen Beweis erbracht, wie selbst für das großstädtische Proletariat, das unter den ungünstigsten Verhältnissen aufwächst, das Muttererlebnis doch das einflussreichste und stärkste bleibt. (G. Bäumer, Familienpolitik, 1933.)

Nach Zitierung einiger wesentlicher Aussagen Festalozis über die Familie, die "Wohnstätte", als Fundament aller wahren Erziehung, erwähnt Prof. Egger, wie sehr trotz allen Verfallserscheinungen der Familie doch immer wieder gegeben ist, daß sich in ihrem Schoß die innere Festigkeit und spontan sich äußernde Abwehrkräfte gegen Vorfälle entwickeln. Er erinnert daran, wie auch die Genossenschaftsermächtigung als Affirmation der Selbsthilfe unter armen Proletariern entstand (die "Pioniere von Hochalpe", wie sie die Geschichte der Genossenschaftsbewegung nennt); wie neben den gewerblichen die hauswirtschaftlichen Genossenschaften entstanden, wie in jüngerer Zeit Wohnbauvereine, Genossenschaftswohnhäuser, Büchergilden u. a. m. entstanden, alles

Formen der Selbsthilfe

im Dienste der Familie. Eine weitere Ausweitung wirtschaftlicher Familienhilfe bringen die Krankenkassen, das private Versicherungswesen. Auch alle Hilfe, die durch private Gemeinnützigkeit und Wohlfahrtspflege im Geiste menschlicher Solidarität zustande kam und sich gerade in der Schweiz kraftvoll entwickelt hat, will der Verfasser in diesem Zusammenhang für die Familie gewertet wissen.

Schließlich sei auf einige

Gefahr

hingewiesen, die dem Familienschutz dienen, auch wenn bei ihrer Einführung nicht von vornherein an eine solche Rückwirkung gedacht worden war.

"Auch die funktionale und eigenständige Gefügebildung (welch letztere hier allein angeführt werden soll) stellt sich in den Dienst des Familienschutzes. Dies geschieht zunächst auf indirekte Weise. Ein Verfallsschutzartikel verleiht dem Gesetzgeber die Befugnis, sich der Familie anzunehmen. Wohl aber öffnet die Verfassung

von 1874 der Sozialgesetzgebung die Wege, Art. 34 (Fabrikgesetzgebung). Die Verfassungsrevision vom 1898 überträgt dem Bund die Gesetzgebung auf dem Gebiete des zivilen und Strafrechts, Art. 64, eine weitere von 1908 auch auf dem Gebiete des Gewerbeverkehrs, Art. 34ter. Auf dieser Grundlage werden das Fabrikgesetz von 1877 (auch 1905) und von 1914, nach dem ersten Weltkrieg die Gesetze über die Beschäftigung der jugendlichen und weiblichen Personen in den Gewerben (31. März 1922), über die berufliche Ausbildung (26. Juni 1930), über die wöchentliche Ruhezeit (26. September 1931), über die Heimarbeit (12. Dezember 1940) erlassen. Diese Gesetze bewahren den Schutz der Angeheilen und Arbeiter in ihrer Gesundheit und Arbeitskraft und wollen darüber hinaus einen ganzen Gewerbestand sichern und heben. Einen selbständigen Platz findet die Familie in ihnen nicht. Und doch wirken sie sich als

Mit einer Familienpolitik

aus. Die Gesetzgebung über die Arbeitszeit spiegelt den Konflikt zwischen Wirtschaft und Familie wider - ein Konflikt, den an seinem Ort auch der Arbeitgeber durch-ampfen und zu lösen hat. Wenn jene den ganzen Menschen für sich in Anspruch nimmt, muß diese Schäden leiden. Familienleben erfordert Zeit und Mühe. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit sollte die Gesetzgebung der Familie ihren Tribut.

Das gleiche gilt entwerdend für den Schutz der Arbeitskraft, für die Bestimmungen über Nacht- und Sonntags-, über Frauen- und Kinderarbeit. - In diesen Rahmen muß auch die Haftpflichtgesetzgebung gestellt werden und weiterhin die Sozialversicherung. Ebenfalls ohne jede Bezugnahme auf die Familie erfolgte die Gesetzgebung über die Vermögensverluste (von 1905), über gemeingefährliche Epidemien (1886) und besonders auch die Alkoholgegesetzgebung auf Grund von BV Art. 32bis, und doch haben auch diese Gesetzeswerke sich große Verdienste um die Familie erworben. Schon unmittelbar stellt sich das Bundesgesetz betreffend Maßnahmen gegen die Tuberkulose (13. Juni 1928) in den Dienst der Familie - nimmt es doch den Kampf gegen eine eigentliche Hauskrankheit auf und damit gegen eine Krankheit, die in besonderem Maße ganze Familien gefährdet.

Einen ausserordentlichen und unmittelbaren Schutz läßt das eigenständige Vertriebsrecht der Familie angeben. Die Ausübung des Schulrechts legt auch besten ganze Familie der Gefahr des wirtschaftlichen Ruins aus. Das Gesetz stellt die Unabänderbarkeit des Kompensations (Art. 92) und eines Existenzminimums des schuldenfreien Einkommens (Art. 93) vor, und in beiden Richtungen bezieht es die schulverpflichtete Familie in seinen Schutz ein. Unabänderbar ist das für den Schuldner und seine Familie unumgängliche Wohnverbot.

Ebenso unmittelbar bezwecken auch die Lohn- und Verdienstreuebestimmungen (vom 20. Dezember 1939 und vom 14. Juni 1940) die Stützung der Familie durch die Gewährung einer eigentlichen Haushaltsentschädigung."

In einem besonderen Kapitel seiner Abhandlung schildert Egger ausführlich, wie die Familie durch die Artikel des schweizerischen Zivilgesetzbuches geschützt und geschützt ist. Ohne hier näher darauf eingehen zu können, empfehlen wir die Lesung im Original.

In den "Schlußbemerkungen" wird noch einmal auf die Gefährdung der Familie durch den

Totalanspruch des Staates hingewiesen und einer Anschauung über Familienbeschwerden Ausdruck gegeben, wie sie der Zustimmung aller verantwortungsbewußten Schweizerinnen sicher sein darf:

Im 19. Jahrhundert ist die Familie in Verbindung mit der Entwicklung der Wirtschaft und des Staates, die den Einzelnen und seine Kräfte mehr und mehr für sich in Anspruch nahm. Heute treten diese Kräfte vollends mit totalitären Ansprüchen dem Einzelnen entgegen - damit wird auch die Familie aufs schwerste bedroht. Der totalitäre Staat kann auf die Mitwirkung dieser letzteren verzichten und sie ihrem Schicksal überlassen; dabei muß sie vernachlässigt werden. Die Gefahr für die Familie ist jedoch fast ebenso groß, wenn er sich ihrer annimmt, um sie seiner eigenen Politik dienbar zu machen. Sowohl die regenerative als die geistig-sittliche Aufgabe der Familie wird alsbald auf die staatsfremden Interessen eingestellt. Die Familie wird zu einem Hilfsinstrument des Staates; die staatsfremden Interessen diktiert die Familienpolitik, die Behandlung des Populationsproblems, die Eugenik, die Ehegesetzgebung, den außerrechtlichen Geschlechtsverkehr, die Sorge um die Geschlechtslosen.

Eine gedeihliche und fruchtbare Familienpolitik kann es nur geben, wenn sie sich von jedem wirtschaftlichen und etatistischen Utilitarismus fernhält. Die Familie soll mit Kindern gesegnet sein, aber nicht um des Staates, sondern um ihrer selbst willen. In der tiefen Abneigung gegen die Annahme, dem Staate "Rationenfutter" liefern zu wollen, liegt der Protest gegen die Versagung und Verarmtungsrichtung der Familie. Darüber hinaus kann diese das Abtun in der Bewahrung der Menschen nur leisten, wenn sie selbständig das Menschengut um ihrer Angehörigen pflegen darf."

Eine Entgegnung zum Artikel

"Der Theologinnenberuf in der Schweiz"

Irma Weili schreibt (Frauenblatt vom 22. Dezember 1944):

"Mit der Gesamtfrage der Theologin liegt es dort, wo die Frauenfragen überhaupt liegen: der Frau fehlt die Möglichkeit."

Wahrscheinlich würde sich an der Stellung und an der Arbeitsmöglichkeiten der Theologinnen einiges ändern, wenn die Frauen in kirchlichen Dingen das aktive und passive Wahlrecht hätten. Wenn Theologinnen könnten nur dankbar sein, wenn ihr möglichst freie Bahn bekämen, um gemäß unserer Verfassung und Ausbildung wirken zu können. Und doch drängt es uns zu sagen, daß unser Beruf nicht davon abhängig ist. Nicht äußere Gründe sind es ja, die uns veranlassen, gerade diesen Beruf zu ergreifen, also etwa der Grund, der Frau auch noch dieses letzte, "uneroberte" Gebiet zu eröffnen.



Erzählung von Marie v. Euter-Eichenbach

Was ich die: Der Pfarrer hat sich die schmerzliche Aufgabe gestellt, Eui und Maslan zu verheiraten. Zwischen den beiden Frauen liegt der Schmerz der Waise, die nicht das was immer Frau zu werden, und der Pfarrer wird bald ein Mann, bald die Waise zu überleben. Schluß:

Bei der Trauung sah er sie an ihrem gewohnten Platz in der Kirche, verwandelt in unbekanntes Gesicht. Und als er eine Stunde später in das Gärtchen vor ihrem Hause trat, fand sie ihm entgegen, und in ihrem Augen, in ihrem ganzen Wesen lag etwas wie eine bange Frage, die auszufragen sie jagerte. "Das ist ein Tag, Frau Maslan," sagte der Pfarrer nach der ersten Begrüßung, "ein Gottesgeschehen. Auch Euch muß die Sonne bis ins tiefste Herz hinein leuchten und jede Bärte darin schmelzen." Sie bat ihn ihr die Ehre eines Besuches in ihrem Hause zu wünschen und führte ihn in eine geräumige für häusliche Besuche ungenügend reich eingerichtete Stube. Der Boden deckte die Wände bemalt und mit drei großen Federbüschen geschmückt. Ein Muttergottesbild, vor dem ein Flämmchen in einer Lampe aus rotem Glas flackerte, die Wanduhr des Rates und der Waise. Ein mächtiger Schrank mit gewundenen Säulen nahm die Ecke ein. Ich, auf

dem eine bunteste Decke lag, die Mitte des Zimmers ein. Dunkel, geschnitzte Holzstuhl waren links der Wände und in den Fenstervertikungen aufgestellt. Nur einen von diesen deutete Frau Eui.

"Ist's göttlich, Platz zu nehmen, Hochwürden?" fragte sie gepreßt und es war, als ob sie hervorbrechende Tränen niederzulämpfen suchte. Schon als er ihrer Aufforderung, ins Haus zu treten, entsprochen, hatte eine schmerzliche Enttäuschung sich ihrer zu bemächtigen begonnen; die wurde heiser und hebrer. Fergerte ich zu einem Anbruch trübseliger Erwartung in der Waise des folgenden Tages. Der Pfarrer schied und sie was mir überbrachte, erhöhte meine Enttäuschung.

"Ich will Euch nur den Schatz nicht vertragen", sagte er, ihrem entladenden Wort lachend. "Euch nicht etwa einen so langen Besuch machen wie gestern. Ich bin da, um Euch abzuholen nach der Waise." "Sie waren dort," verziehe sie und sah ihn fest und lachend an. Der Pfarrer überlegte einen Moment und sprach dann entschlossen:

"Gebt jeden Zweifel auf, Euer Mann ist fern."

"Ich hab es durch den Herrn Doktor erfahren," erwiderte sie leise.

"So? Nun also, sagt mir, kommt!"

"Und er mich rufen lassen?" brachte sie stöhnend und mühsam hervor.

Er ersäufte, wie schlecht verlobt und lässig befreundet er den Kranken gefunden hatte, er berichtete dem flehentlichen Umstand seiner Unterredung mit ihm, traute sich über den erkrankten Euband, den seine Schilderung auf die Waise machte. Als er von dem Entzücken Maslans sprach, da ihm die Hoffnung auf einen Besuch seiner Frau aufleuchtete, von seiner schmerzvollen Eubereitung bei dem Schwinden ihrer Hoffnung, schloste Eui, deutete sich vor und verzog ihr Gesicht in ihre Hände.

Der Pfarrer hand auf, "Kommt!" sagte er, ihren Schmelz mit der Rechten sanft berührend, "und wenn noch ein Zweifel in Euch lebt, ob Ihr nicht, so wisst, ich lasse Euren Schmerz, er heisst nicht, er hat nie bestanden. Gott hat ihn nicht gehört."

Er hob den Kopf, ihr Gesicht war weiß wie auf die Lippen; die Augen blinzelten erstickend flarr: "Er hat ihn gehört," sprach sie mit schwacher, aber klarer Stimme. "Ich weiß es, denn ich hab es gehört. Ich werde nie vergessen, Hochwürden, wie ich's gehört habe; Gott ist nah und hört dich. Was ich hat im Joren geschmort; kein Schmerz ist viel, leicht nicht hinauf bis zu Gott gedungen, barmherzige Engel haben ihn unterwegs vielleicht abgeholt wie sie den Witzhört ablenken oder eine andere Gefahr. Ich, Hochwürden..."

...te machte eine kleine Pause und hat dann fort mit ihrer weichen, flügellosen Stimme aus der eine eigene Überzeugung sprach: "Ich, Hochwürden, ich war ganz bei mir, ich war, wie ich steh. Fragen Sie ihn, ob er sich bemüht was er gesprochen hat, ob er noch jedes Wort weiß - er weiß es nicht. Ich kann jedes Wort

das ich gesagt habe, wiederholen. Und wenn ich dran denke und es mir recht vorstelle, wie ich damals meine Hand aufgehoben und Gott angetan habe, läuft es mir wieder aus den Augen meiner Finger durch alle meine Glieder; Gott hört dich, Und deshalb..."

Sie richtete sich empor, ein leltamer, tremdantiger Aus, etwas wie ein selbstverwundenes Lächeln prägte sich in den strengen Linien ihres Mundes aus. "Wenn mein Mann stirbt - wie Gott will, Ich bin eine Witwe sein würde. Dieses Leben haben wir uns erworben, aber es gibt ein anderes, ein besseres, das wollen wir uns nicht verdienen. Ich hoffe darauf und ich weiß - auch er hofft darauf!"

"Frau! Frau!" rief der Pfarrer ihr zu. "Seht Ihr mit Mundheil geschlagen? Seht Ihr nicht, daß Ihr Euch von dem Wege abseht, den Ihr zu wandeln meint? Frau! Frau! der Tag der Neue wird kommen, und er wird hurtig sein..."

Und dennoch bet ich zu Gott um diesen Tag, denn das Furchtbare wäre, wenn er zu spät käme!" Seine Augen wurden drohend auf ihr; das Unabänderliche blühte ihm aus ihren Harten, wie berechneten Säuen entgegen. Ja, dieses Weib hätte man solchem können sie in ihrer Überzeugung erschüttern - unumkehrbar.

Er hatte einige Schritte dem Ausgange zu gemacht, blieb plötzlich stehen und sprach: "Euer Will hängt noch immer über seinem Weite. Das läßt Euch der Sterbende sagen..."

"Hochwürden!" Sie schrie es laut, sie behielt am ganzen Leibe. "Aber: Kommt! - hat er mit doch nicht sagen lassen!"

Es geht uns ganz schlicht darum, einem Auf zu gehören, den wir vernommen haben. Wir können nicht anders als diesen Weg gehen, trotzdem es heute noch — menschlich gesehen — ein Schritt ins Leere, ins Dunkle und Unge- wisse ist.

Keine Frau, die sich zu diesem Wege entschließt, weiß, ob und wie sie einmal praktisch wird arbeiten können. Die Zukunft liegt vor allen den- ken ungewiss da. Diese Situation ist einerseits bedrückend und beläunend: es ist nicht immer leicht zu tragen, daß man arbeiten, sich mit allen Kräften einsetzen möchte und dabei ständig auf Hindernisse und Schranken stößt.

Diese Situation hat aber auch ihr Heißes und Gutes: sie nötigt uns Frauen — im Ge- genstande zum Manne, dem der Weg durch jahr- hundertalte Tradition gebotet ist — uns immer wieder zu bestimmen, warum wir eigentlich diesen beziehungsreichen Weg gehen. Es gibt nur eine Begründung dafür, warum dieser Weg den- noch immer wieder von Frauen gegangen wird: es ist der Ruf, den sie gehört haben, dem sie gehorchen müssen. „Es ist gefährlich, wider sein Gewissen zu handeln.“ (Auer). Das führt uns nun darauf, was die Frau eigentlich will, wenn sie Theologie studiert: sie will nicht fürjorge, nicht Volkswohlfahrt oder ähnliches. Sie will das bessere Leben, die bessere Zukunft, die bequemer wären und besser zum gewöhnlichen Ziele führen würden. Die Theologin sucht

das Amt der Verkündigung

im weitesten Sinne. Dazu rechnen wir nicht nur die Predigt, sondern jede Möglichkeit, wo das Evangelium weitergetragen werden kann (Seelsorge, kirchlicher Unterricht, Bibelarbeit, Arbeit an kirchlicher Jugend usw.).

Darum flößt der Vorschlag von Irma Weill, die Theologin solle mit dem Parvenerbe noch eine ergänzende Arbeit auf dem Gebiete der Armenpflege, der Gesundheitspflege oder Volkswohlfahrt verbinden, vielen Theologinnen zum mindesten ein Unerwünschtes ein. Viele empfinden eine solche Kombination als ein Abdrängungsver- den vom richtig erkannten Weg. Gewiß, es kann vorkommen, daß eine Theologin — wie auch ein Theologe — den ganz persönlichen Ruf bekommt, gerade als Theologin vom Worte Gottes her in die Fürsorge oder Volkswohlfahrt hineinzu- treten, um auf diesem Gebiete ein Zeichen aufzu- zeichnen, daß auch Volkswohlfahrt und Fürsorge im letzten Grunde nur von der Erkenntnis Gottes in Christus aus ihre gute Ausrichtung er- halten. Ein solcher Ruf wird aber immer mehr oder weniger eine Ausnahme sein. Der eigent- liche Beruf wird derjenige der Verkündigung sein. Das Amt der Verkündigung erfordert einen ganzen und ungeteilten Menschen und man kann darin höchstens zu wenig, nie aber zu viel tun. Viele Theologinnen werden lieber mit einem sehr schönen Gehalt ihrer Berufung leben wollen als um der Ergrünung ihres Gehaltes willen ihr Gewissen mit dem Bewußtsein der In- tensität beladen. So wie es eine Frage des Glaubens und Gehorsams ist, wenn eine Frau diesen Weg unter die Füsse nimmt, so bleibt es in der praktischen Hinsicht eine Frage des Glaubens und Gehorsams, ob sie dem, der sie berufen hat, zutrifft, daß er sie äußerlich und innerlich durchbringen wird. Menschlich gesehen mag es berechtigt sein, von diesem Wege abzu- raten und von „allzu hohen Schranken“ zu reden. (Diese Schranken bestehen aber wahrhaftig nicht nur für die lebige Theologin, sondern in ihrer Art ebenso für die mit einem Pfarrer verheiratete, ganz abgesehen davon, ob die Kräfte zu dieser Doppelbelastung von Ehe und Beruf überhaupt reichen.) Vom Glauben her gesehen dürfen wir immer wieder das Wunder erleben, daß Gott Wege ebnet und Türen aufkaut.

Wer darum ebenfotat Fürsorgerin, Seherin, Kreisleiterin kann, der lasse seine Hände von der Theologie und vom Amt der Verkündigung. Wer aber nicht anders kann, der gehe diesen schweren Weg getrost im Glauben und im Ge- horfam gegen den gehörten Ruf.

Henriette Schöch, Pfarrhelferin.

Geschirradwaschen erfordert mehr Arbeitsstunden als die Schwerindustrie

In Schweden hat man wie auch in den meisten anderen Ländern die Rationalisierung und Normierung auf den meisten Tätigkeitsgebieten sehr weit getrieben, nur den Arbeitsplatz, der uns am nächsten liegt, nämlich das Heim, hat man dabei lange vernachlässigt. Im vorigen Frühjahr wurde jedoch in Stockholm eine Forschungsanstalt für Hausarbeit mit geistlicher Unterstützung seitens der Regierung, verschiedener Industrien, des Schwedischen Kaufmännischen Verbandes und des Verbandes der Schwedischen Konjunktionsgesellschaften eröffnet, und vor kurzem erschien ein interes- santer Bericht über die Tätigkeit der Anstalt in den ersten sechs Monaten ihres Bestehens.

Die Anstalt beschäftigte sich mit der Unter- suchung wirtschaftlicher, gesundheitlicher, technischer und anderer Fragen im Zusammenhang mit dem Heim als einem Mittelpunkt des Verbrauches und dem Platz der häuslichen Arbeit. Dabei wurden auch psychologische und soziale Einflüsse berücksichtigt, die mit der Hausarbeit im allge- meinen zusammenhängen.

Daß derartige Dinge wirklich der Untersuchung wert sind, wird durch die Tatsache bestätigt, daß in Schweden mit seinen 6 Millionen Einwohnern das Geschirradwaschen täglich 2,5 Millionen Arbeitsstunden in Anspruch nimmt. Schätzungs- weise entspricht diese Zahl etwa der Arbeitszeit in der Bergwerk-, Metall- und Textilindustrie zusammen. Es müßte sich also lohnen, diesen Zweig der Hausarbeit zu rationalisieren, und die Forschungsanstalt hat deshalb alle Einzelheiten des Geschirradwaschens eingehend untersucht. An Hand der Ergebnisse war es möglich, die besten technischen Anordnungen für die Hausfrau, die Zusammenhänge der Spülmittel, die zweckmäßigste Wärme des Wassers usw. zu ermitteln. Zugleich wurden die mit diesen Forschungen be- schäftigten Personen physiologischen Untersuchungen unterzogen, weil man feststellen wollte, wie

viel Zeit und Kraft für die einzelnen Hausarbeiten unter verschiedenen Bedingungen aufge- wandt wurde.

Eingehende Untersuchungen wurden auch be- treffs anderer wichtiger Hausarbeiten angestellt, beispielsweise für das Aufwaschen, Kochen, die Kindererziehung und die allgemeine Instandhaltung. Es gibt oft einige hundert verschiedene Ausführungsarten eines und desselben Haus- haltgerätes, und die Anstalt beruht deshalb jetzt, auf rein wissenschaftlichen Grundlagen zu ermitteln, welches der beste Büchsenöffner, der zweckmäßigste Herd, das geeignetste Küchenmesser, die empfehlenswertesten Waschlappen sind, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Mehrliche Unter- suchungen sind für Kochgeräte, Porzellanwaren und Fußbodenbelag in Aussicht genommen.

Die schwedische Industrie hat ihre Anteilnahme an den Forschungsarbeiten nicht darauf be- schränkt, der Anstalt Untersuchungen zu gewäh- ren, sondern es wurde auch ein gemeinsamer Aus- schuß eingesetzt, in dem die drei bedeutendsten Industrieorganisationen vertreten sind. Daneben verfügt die Anstalt auch über die Dienste ver- schiedener sachverständiger Architekten, Techniker und Psychologen sowie anderer männlicher und weiblicher Sachleute auf dem Gebiete häuslicher Arbeiten.

Die Hausfrauen und sonstigen im Haushalt be- schäftigten Personen können nunmehr die Gewis- sheit haben, daß ihre Tätigkeit wirklich nach ihrem vollen sozialen Werte geschätzt wird. Die Arbeitsbedingungen und Arbeitszeiten der Haus- arbeitenden in Schweden sind seit einiger Zeit gesetzlich geregelt, und die Urlaubsfrage der ar- men Hausfrauen wird voraussichtlich bald durch den 1938 von der schwedischen Regierung ein- geführten Urlaubsplan geregelt werden, der in letzter Zeit immer weitgehend zur Anwendung kommt. (Basler Nachrichten).

Der Haushalt — ein unerforschtes Gebiet

Mit ihrem Geld, dem eigenen und dem Haus- haltgeld im Kasten, mit aller verfügbaren An- zahlung und mit ihrer persönlichen Arbeitskraft meistert die Frau im Privat- und Kollektivhaushalt die Verbrauchswirtschaft des Ban- des, bald allein, bald mit Hilfspersonen, in der Stadt- und Wohnung, im Dachstuhlchen, im uns so lie- ben Einfamilienhaus mit Pfanz- und Obstgär- ten, in der herrschaftlichen Villa, im großen behäbigen Bauernhof des Tieflandes, im kleinen Häuschen der Vorstadt und des Jura, in den mehrstöckigen Holzhäusern der Walliser Alpen, im kleinen Steinhaus des Tessins; überall will die Frau nun die 14 Betriebe der Hausfrau, die uns seit der Landt gefolgt. Je kleiner das Ein- kommen, desto größer die Sorgen, desto größer auch der Einsatz eigener Arbeit als Selbstver- forgerin.

Diese Selbstversorgungsmöglichkeiten, auch in Kleidung, Wäsche, Schirradwaschen, beeinflussen die Hausfrau in dem Sinne, daß sie für alles, was sie selbst machen kann, nur wenig bezahlen will im Hinblick auf das stets zu kleine Haushalts- geld. Daher, hier schließt sich der Kreis wirt- schaftlichen Geschehens, so oft ein Druck auf die Preise der Konfektion aller Art, aber die niedri- gen Mäherinnen- und Strickerinnenlöhne, die uns so oft erschüttern! Dieser Zusammenhang ist noch sehr wenig erforscht.

Ueberhaupt fehlen uns sichere Einblicke in die Verbrauchswirtschaft. Zwar wissen wir, daß un- sere Wohnbevölkerung in rund 1,500,000 Haus- haltungen gruppiert ist. Aber schon für das De- tail der Haushaltungsstruktur müssen wir auf ganz veraltete Zahlen von 1930 zurückgreifen.

Ganz rudimentär kennen wir durch die Haus- haltungsstatistik jetzt auch die Verteilung der Aus- gaben auf die bestimmten Bedürfnisse in einer kleinen Zahl sorgfältig ausgewählter Arbeit- nehmerhaushaltungen. Aber die wissenschaftliche

Forschung hat im übrigen Halt gemacht vor dem Interieur des schwedischen Haushaltes, bis auf wenige Erhebungen, darunter auch die einzel- nen Schichtformen sozialer Frauenhäuser.

Wir wissen nur wenig über die Metho- den der Einkommensverwertung, ab- gesehen von den auf so schmaler Basis beru- henden, aber doch noch sehr trefflichen Haus- haltstatistiken. Gar nichts wissen wir aber über die

Summe der Arbeitsleistung

der Frau im Haushalt und ihren wirtschafts- lichen Wert.

Erstmalig ist beispielsweise, daß auch über die Struktur der Familien, die ja den Haushalt bilden, recht wenig bekannt ist. Wieviele Kinder und andere Anverwandte leben heute in den 200,000 Haushaltungen des Kantons Zürich bei- einander? Wo wohnen, nähren und erholen sich alle jene Frauen, die heute ihre Kraft der schwei- zerischen Volkswirtschaft zur Verfügung stellen müssen? Wieviele hängen von ihnen ab? Jemand- wie kurzest das Kurze, wenn auch unauß- gesprochen, die Frau Sorge nur für sich selbst. Wie groß sind die Unterhaltungs- und Unter- haltungsleistungen? Nur kleine Erhebungen beleuchten diesen Punkt. Wieviele Familien mit wievielen Kindern leben in den 2-, 3-, 4- oder 5-Zimmerwohnungen? Wieviele Greise, Großmütter, Großväter, dürfen sich der Oborgie im eigenen Familienverband erfreuen?

In diesem Zusammenhang müssen wir die Frage aufwerfen, ob es nicht an der Zeit wäre, ein altes Projekt wieder hervorzuheben, näm- lich dasjenige der Gründung eines Instituts für Hauswirtschaft und Ernährung, welches vor über 15 Jahren mit besonderer In- tensität von Fräulein Dr. Käthe Marou, der Vor- sängerin eines guten Haushalteschülerinnenseminars, lanciert wurde. Mir scheint, daß, wenn die

neder. Erst als man den Toten hingestellt unter das Muttergottesbild in der großen Stube und sie mit ihm erlitten hätte, so wie das Bohrtuch herab, samt an die Arme, hätte seinen Mund und die Hand, die noch den Trauring trug, und sprach sichtlich und liebevoll zu ihm:

„Was mich nicht gerührt, hat deinen Schmerz gelitten. Sollst recht geliebt. Es war kein so heiliger Schmerz wie der meine, aber ein Schmerz! Mein Weib, hast dich nach mir gesehnt? Nicht so, wie ich mich nach dir, o lang, lang nicht, aber doch ge- seht; und jetzt bin ich da und bist du mein für die Vergeltung.“

Mrs. Roosevelt
und die unbekannte Amerikanerin

Es war Mrs. Roosevelt, die Eigenschaft „unbekannt“ nebeneinander zu setzen, erscheint einigemmaßen wider- sätzlich, denn wohl keine Frau ist heute in den U.S.A. und weit draußen in der Welt so allbekannt wie sie. Ihr Bild erscheint in Magazinen und Tages- zeitschriften, ihre Stimme tönt aus dem Radio. Wo sie hinkommt, ist sie beliebt — sie wird selbst von ihren höchsten Gegnern bewundert.

Man muß die Weltin: Ja das nicht selbstverständ- lich? Schließlich ist sie die Gattin des Präsidenten.

— Nun, so ganz von selbst versteht sich das nicht. Vor Franklin D. gab es andere Beförderer von Weibchen; sie waren ebenfalls verbreitet, und ihre Frauen besaßen nicht die gleiche Popularität wie die heutige erste Lady des Landes, die doch

Nachrichten der Woche

Inland

Die eigenhändige Abkündigung über das Bun- desabkommen ist mit 388,209 gegen 296,588 Stimmen angenommen worden.

Der Bundesrat hat dem neu revidierten Ge- setze des Kantons Neuchâtel, das die Aus- übung der politischen Rechte regelt, seine Zustimmung gegeben und damit auch einem Aufstie- der uns Frauen sehr merkwürdig annimmt: dem U.S.-Länder, der über fünf Jahre im Kantone und mindestens ein Jahr in der Gemeinde niedergeboren ist, wird das Wahlbürgerrecht in Gemeindegemeinschaften erteilt. Dies Recht besetzt teilweise seit 1849 und ganz seit 1874 und wurde dabei nicht beantragt.

Im Kantone Bern wurde eine Revision des Schulgesetzes angenommen, bezugslos im ganzen Kantone das neue Schulgesetz eingeführt wird, sowie das Obligatorische für den Fortbildungsschulunterricht und den hauswirtschaftlichen Unterricht.

In Bern hielt das Komitee „Schweizer- lische Frauenvereine“ eine Versammlung unter dem Vorsitz von Bundesrätin Weiler ab. Leiter der Zentralstelle Schweizerische ist Rodolfo Digiati. Im Kaufgüterverkehr wurde eine (schweizerische) Film ausstellung eröffnet.

Ausland

Das Wienerinstitutsabkommen zwischen Ungarn und den Alliierten ist in Moskau unterzeichnet worden. Unter anderem wird bestimmt, daß die ungarischen Grenzen von 1937 rezipiert werden sollen; daß alle historisch bestimmten Gebiete in Ungarn aufgegeben werden; daß Reparationen von 200 Millionen amerikanischer Dollars von Ungarn bezahlt werden müssen (200 an Rußland, 100 an Jugoslawien und Tschechoslowakei). Da die ungarische Regierung von Tscherechen an die U.S.A. und den Krieg erklärt hat, sind die Reparationen etwas herabgesetzt worden.

Die türkische Regierung hat die Öffnung der Dardanellen für den englischen und amerikanischen Handel von 1937 an in Aussicht genommen. Die türkische Regierung hat die Öffnung der Dardanellen für den englischen und amerikanischen Handel von 1937 an in Aussicht genommen. Die türkische Regierung hat die Öffnung der Dardanellen für den englischen und amerikanischen Handel von 1937 an in Aussicht genommen.

Die griechische Kampfgruppe ELAS hat die Griechen verlassen und damit nun die Möglichkeit einer fortwährenden Verbindung des Landes gegen Schwedische Verantwortlichen von Internationalen Organisationen konnte wichtige Vermittlungsarbeit für Erlangung dieses Resultats leisten.

Gegen die beiden Wähler von Lord Wolmer in Rio wurde die Todesstrafe gefällt.

Arbeitsnachrichten

Die russische Großoffensive an einer Front von 700 Kilometer zwischen Ostsee und Kar- pathen macht weitere rasche Fortschritte. In Ost- preußen und Polen wurden von den Russen Tausende von Städten und Dörfern erobert, u. a. Tilsit, Jasterburg, Mienstein, Gplau, Gumbinnen, Zannenberg, Kallikallen, Kalau, Loda, Bromberg, Spilgen, Breslau und Opatow und die Russen auf 100 Kilometern Boden sind zur Über- vorzogen.

In Duba ist mit nur noch im Städtchen Duba gefolgt, die übrige Stadt ist in russischer Hand.

Wetter: Der Vorstoß der Deutschen in den Ar- bennen, kann als gelindert betrachtet werden. Der deutsche Heer ist zurückgezogen und die Abwehr- bereitungen bauen an; nördlich von Straßburg hat sich eingelenkt der deutsche Heerführer ver- fahrt und die Eingelenken in der Magnatlinie sind in deutscher Hand. Ein Angriff der Franzosen gegen den besetzten Unterwalden wird nicht stattfinden.

Berner Dr. René Auvois (Schweizer) haben die Amerikaner weitere Fortschritte zu verzeichnen. In der Burmafrage haben die Chinesen in Wanning erobert und nun ist diese wichtige Handelsstraße für allseitige Transporte nach China wieder offen.

Ruffische: Milierte Bomber waren tätig über: Magdeburg, Heidelberg, Mannheim, Raftelstauen, München, einer Hängelbombe in Haag, der Brennerlinie u. a. Deutsche Ferngeschiffe fliegen über Südbanland.

„Doch noch wanderte der Seelstogter von der Mühle um den Hof zur Mühle. Er rühte nicht, er kämpfte seinen aufreißenden und nutzlosen Kampf mit den Verleumdern treulich bis ans Ende. Und eines Sommerabends gelte der Hangarme Schall des Hingangs durchs Dorf. Die Frauen blickten aufstrebend hoch, die Mäherinnen die Hüte, jeder sprach ein Gebet für die leidende Seele. Alle mühten, Matei Maslan liegt im Sterben. Matei Maslan, dem so viele viel zu verstehen haben. Der Matei, dem keine widerstand, um die er sich ernstlich bemühte, dem die Kinder zufließen, den die höchsten Hände angedeutet. Der Matei stirbt, geht hin- über, Rechenhaft abgesehen vor Gott dem Herrn und Richter. Sein Worgengarten waren der Warrer um der Dofler bei ihm und im höchsten Sinne des Dofler lag ein Stein auf den Armen und tang die Hände und der Anglisten ließ über ihre Stirn und neigte ihre trocken, glühenden Augen.

Sie betete und blickte dann und auf jeden Laut, auf jeden Schritt, der von der Straße herüber tönte. Keiner hielt vor ihrem Hause, niemand verlangte Einlass; und als endlich gegen Mitternacht an die Tür geklopft und nach der Wäuerin gefragt wurde, da war's ein vom Wege Abgelandter, der die Todes- urkunde brachte.

In alter Frische nach Bewegung im Hause, berichtete ein geschäftiges Regen. Vorbereitungen zum Empfang des toten Heren wurden lo leise getroffen, als ob er schon da wäre in der Stille gebenden Ruhe des Todes.

Die Dorfboten männlichen und weiblichen Geschlech- tes liefen zusammen. Die Neugierigen liefen Folter-

qualen. „Was geschieht? Was wird sie jetzt tun, die Witte? Und als es hieß: Es läßt ihn einholen! da bemühtete sich der meisten Leute eine uner- wartete Begrüßung. Die Kinder liefen in Scharen zur Mühle, um die Leiche ihres Freundes zu sehen und dabei zu sein, wenn sie auf den Schragen ge- legt und fortgetragen wurde. Auch Erwachsenen schlo- sen sich an, und als die trübliche Sülle Maslans beim Dorfsteig anlangte, hatte sie ein großes Ge- lense. Langsam kam der Zug die Anhöhe herauf und durch die Menge, die sich, immer anwach- send, um den Hof versammelt hatte, lief ein Ge- fährte:

„Sie bringen ihn! Sie bringen ihn!“

„Was dem Innern des Hauses aber drang ein sel- tender Schmerz, von einer alten, zitternden Stimme aus- gesprochen: „Heul! sie bringen ihn!“

„Eine Schwelle stemmt Spannung. Das war auf die Schwelle getreten, ging auf die Gartentür zu und öffnete beide Flügel. Die leuchtende bebende Wahr- sam immer näher, und die bleiche Frau an Gürtel- bretter die ihre Arme entgegen, ihre zuckenden Lippen murmelten einen Namen. Nun — guden alle — nun wird sie ihm entgegen führen, sich über ihn werfen und weiten und sich die Haare raufen.“

Nichts von alledem geschah. Der Wind blies was über die Menge gelassen, aber neuerliche, teil- nehmende, leidenschaftliche und traurige Gesichter. An ihr Ohr war leises Geflüster, lautes Stöhnen gedrungen. Sie nahm sich zusammen, hand gerade aufge- richtet und blickte zu der Wäuerin, die er ihr vorbe- reitetes Haus getragen wurde, stumm und tränentlos



gemäß in ihrem Aussehen eher das Gegenteil einer hominifischen Filmgröße ist.

Wo liegt das Mädel ihrer Beliebtheit? Ein paar Streiflichter: Mrs. Roosevelt sitzt nach Sadamerita; sie wird in Banketten gefeiert und erhält Willen höherer Staatsämter. „Wasches waren Ihre Eindrücke?“ wird sie bei der Rückkehr von einer Journalistin ge- fragt. „Es, es war aufregend und hochinteressant und ebenfotat natürlich auch. Aber vor allem hat es mich wunderbar angelehrt. Ich bin todmüde wie nie in meinem Leben.“

Der: Mrs. Roosevelt besucht ein Trainingscamp. Der Offizier stellt ihr einen jungen Soldaten vor, einen Sohn aus großem Hause. — Jetzt wird sie nach der Erziehung des Vaters fragen, erwartet man. — Mrs. Roosevelt schaut ihn den Augen einen Moment lang an, dann sagt sie: „Mrs. Sie tragen in einem Pullover, der handhaft ist. Hat ihn Ihre Mutter gemacht?“ — „Nein, mein Schwager.“ — „Der junge Mann erzählt vor Freude über das persönliche Wort.“ — „Da können Sie dem Mädchen gar nicht genug dankbar sein“, ruft die Frau des Präsidenten. „So ein Pullover soll überhaupt nicht sein. Meine schon diese langen Ärmel! Ich weiß es, ich frage mich gerade einen für meinen Sohn.“

Der: In Washington, George weiß ein Gesell- schaft mit fleischender Mrs. Roosevelt's Magen- schmerz an. „Müde du bist nicht zur Schule gehen?“ fragt sie. „Aber, der Arzt hat mich nicht, ich habe geschwächt, weil ich einmal die Frau vom Präsidenten ganz nach ansehen wollte.“ „Dann müde du ihr auch die Hand schütteln“, berichtet Mrs. Roosevelt.

Schweizerfrauen heute da und dort freundlich aufgefordert werden, Wünsche für die Nachkriegszeit zu äußern, sie sich dieses Projektes erinnern sollten.

Eine Studienkette

dieser Art, die nach meinem Dafürhalten im Rahmen der Eidg. Zeitschriften Hochschule geschaffen werden müsste, könnte uns dazu helfen, die Erfahrungen mit der Volkserziehung, die wir in der Kriegszeit machten, zu vertiefen, auszubauen und in Dienste des Volkes hinüber zu retten in den Frieden. Die ökonomische Erforschung des schweizerischen Familienhaushaltes würde die Arbeit der Schweizerfrau erst ins richtige Licht rücken. Ferner vermöchte man dort auf wissenschaftlicher Grundlage ein oberes Kader auszubilden, dessen Einfluss auf dem Weg

über das Haushaltslehreerinnenseminar, die Hauswirtschaftslehreerinnen, den hauswirtschaftlichen Unterricht hineinströmen würde in jede Schweizerfamilie. Sie wäre mit der Zeit inlands, unsere Verbrauchsgewohnheiten gründlich abzulären, von Landbestell zu Landbestell zu vergleichen, die Vorteile und Nachteile wissenschaftlich zu beleuchten und würde so der Volkseigenheit und der Arbeitskraft der Schweizer Hausfrau die größten Dienste erweisen. Die eidgenössischen Kriegswirtschaftsämter haben im kleinen Maßstab mit solcher Forschungsarbeit und Verbindung von Wissenschaft und Haushalt begonnen. Wäre es nicht schade, im Frieden alles abzubrechen?

(Möchten nach dem Vortrag „Die Schweizerfrau in der Volkswirtschaft von heute“ von Dr. Dora Schmid, gehalten am zürcherischen Frauentag.)

Wie Kinder beten lernen

Ein alter und sehr weiser Spruch sagt: „Wie man den Zweig biegt, so wächst der Baum“. Ich las einmal, daß eine Mutter einst einen sehr klugen und gelehrten Mann gefragt habe, in welchem Alter sie ihr Kind beten lehren solle. Er fragte die junge Mutter wie alt denn ihr Kind sei und sie sagte ihm: „3 Jahre“, worauf der Gelehrte meinte: „Dann find Sie schon drei Jahre zu spät.“

Wenn ich so unser Leben und dasjenige unserer 6 Kinder überdenke, so weiß ich genau, daß das tollbarste Gut, das wir unsern Kindern einmal hinterlassen können, allein ein starker, fester Glaube ist.

Kindererziehung und Gebet gehören zusammen, denn das Gebet ist die große Macht zum Guten in der Erziehung. Und weil die Einwirkung von der Mutter auf ihr Kind die stärkste ist von einem Menschen zum andern, ist es ganz besonders wichtig, wie sie selber zum Herrgott steht.

Nach sagt man, daß die ersten sieben Lebensjahre des Menschen die bedeutendsten seien vom ganzen Leben. Da nimmt er umgekehrt viel auf und während dieser Zeit wird der Grundstein gelegt zu seinem Charakter.

Darum wird eine Mutter, die selber gemohnt ist zu beten, früh damit anfangen bei ihren Kleinen. In einer Familie, wo gebetet wird, und wo mehrere Kinder sind, ergibt sich das von selbst. Und merkwürdig — es ist bis heute noch nie vorgekommen bei meinen Kindern, daß, wenn ein Säugling im Stubenwagen, oder ein Kleinkind mitbabel war beim Gebet, während desselben jemals geweint oder gelacht worden wäre.

Wir lehren sie zuerst die bekantesten Kindergebete. Da gibt es eine große Anzahl von herzigen Kindergebeten, für die aller verschiedensten Altersstufen, vom zweijährigen:

Lieber Heiland, mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm;

bis zum mehrstrophigen:

Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe meine Augen zu.
Vater laß die Augen Dein
Ueber meinem Bette sein.
Hab ich Unrecht heut getan,
Sieh es, lieber Gott, nicht an.
Deine Gnad und Jesu Blut
Macht ja allen Schaden gut.
Alle, die mir sind verwandt,
Herr, laß ruhn in Deiner Hand.
Alle Menschen groß und klein,
Sollen Dir befohlen sein.
Kranken Herzen sende Ruh,
Nasse Augen schließe zu.
Laß an Deinem elygen Heil
uns im Himmel haben Teil.

nm nur zwei von den allerbekanntesten herauszugreifen.

Für das erstere gibt es fast keine untere Altersgrenze, denn jede Mutter kann ja kaum den

Moment erwarten, wo sie dem Kleinen in der Wiege zum erstenmal die Händchen faltet und ihm das Gebetelein vorsagt. Und dann immer wieder, und lebendigen Mann gefragt habe, in welchem Alter sie ihr Kind beten lehren solle. Er fragte die junge Mutter wie alt denn ihr Kind sei und sie sagte ihm: „3 Jahre“, worauf der Gelehrte meinte: „Dann find Sie schon drei Jahre zu spät.“

Dieses Etwas läßt sich wissenschaftlich wahr-scheinlich kaum erfassen, aber daß es da ist — gegen alle Vernunft — davon bin ich überzeugt.

Das kleine Kind wird zum Gebetelein vielleicht bald Fragen stellen, vielleicht nach einem neuen verlangen. Das ist dann der Moment, ihm neue Anregungen zu geben, sei es, daß wir es nun frei beten lehren, oder in Form eines neuen Gebetes. Es ist dann an uns, für die bestimmte Entwicklungsstufe wieder ein neues, passendes Gebet zu finden. Wenn sie so drei bis vier Gebetelein kennen, schadet das gar nichts. Sie dürfen ruhig auch alle beten, oder einfach eines herausgreifen. Das müssen wir ziemlich dem Kind überlassen, denn wir könnten sie sonst leicht plagen damit und überfüttern. Und das darf nicht sein.

Für die gedruckten Gebetelein spricht das Traute, Wohlige und Berieselnde, das allein schon in ihrer Kadenz liegt. Trotzdem sind gedruckte Gebetelein und Verse aber eigentlich nur ein Hilfsmittel für den Anfang. Das Kind darf auf keinen Fall bis zur Konfirmation nur seine Kindergebetelein beten, sonst ist das kein richtiges Gebet, sondern nur ein leeres, automatisches Klappnetz, bei dem es kaum mehr denkt was es sagt.

Darum müssen die allbekanntesten Kindergebete, so reizend und lieblich sie bei den Kleinsten sind, langsam dem freien, dem Herzensgebete Platz machen. Das kommt, je nach der Entwicklung des Kindes, früher oder später, aber so mit 3, 4, 5 Jahren darf man ihnen ruhig zeigen, daß sie mit eigenem Dank, oder einer eigenen Bitte zum Herrgott kommen dürfen. Meistens sagen sie dann aber nachher gerne noch ein Kindergebete zum Schluß.

Da wir im Herzensgebete auf Gott hören und mit ihm reden, wird es so zu einer Zwiegespräche mit Gott. Und dadurch kommen wir in eine persönliche Verbindung mit unserem Schöpfer. Es ist erstaunlich, wie wenig Übung eigentlich nötig ist, sobald man dem Kind den richtigen Weg erst einmal gezeigt hat. Wir müssen sie lehren unser ganzes Herz und unsere ganze Seele in das Gebet hineinzulegen, wenn es Kraft haben soll.

Wichtig und von allergrößter Bedeutung ist auch, daß die Kinder früh lernen mit Dank-sagung zu beten und Gott als Gott zu verherlichen, indem wir sie danken lehren für die Erziehung früherer Gebete und das was Gott uns täglich schenkt. Deshalb sollte auch der schöne Brauch des Tischgebetes wieder allgemein gepflegt werden. Oder hätten wir Schweizer, die wir uns mitten im hungernden Europa immer noch satt essen dürfen, nicht ganz besonderen

Das Kind lacht und versteht die Rechte entschlossen hinter dem Rücken, „Unmöglich — tut mir leid — Sand zu schmugeln!“ Worauf Mrs. Roosevelt dem Jungen vergnügt ein paar Münzen für Seife zu-
schickte.

Ober: Sie wird auf einem Flugplatz herumge-wirrt. Ein großer, moderner Bomber steht dort. „Einmal möchte ich in eine solche Maschine hinein-steigen“, sagt Frau Roosevelt. Sie raft entschlossen die Hände anzuheben und fliehet über die gar nicht bequeme Leiter hinauf. Sie nimmt auf jedem der Stiege einmal Platz und probiert sie aus. „Auf alle Fälle müssen unsere Piloten jünger und schlanker sein als ich“, erklärt sie, als sie wieder herabsteigt. „Ich habe vergessen, daß ich viel zu dick und alt bin, um hinter einen Führer zu passen.“
Und so geht es fort. Keine, alltägliche Erlebnis-se, nicht mehr, doch voll Konfess und Mutter-mut! Der Amerikaner erhebt sie; die Journalistin meint ihre Tante wiederzusehen, die auch müde von aliquid Festlichkeit wird; der junge So hat hört seine eigene Mutter sprechen; der Gastenbus die Lehrerin; der Flugoffizier die Schwiegermutter, deren Schönheit ebenfalls darin gipfelt, einmal in einem witzigen Bomber zu sitzen.

Wenn man wie die erste Lady des Landes sind die anderen Frauen ihrer Generation; nicht mehr jung, nicht schön, aber voll Humor und ehrlich an allem interessiert, ob es sich um einen Staatsakt handelt oder um ein Kochrezept.

Die Menschen und Dinge erscheinen einem stets

ganz anders innerhalb eines Landes, als sie von draußen ausfallen. So war es auch einer meiner ersten Eindrücke in Amerika, daß einem weit weniger der süße Ehrlich begegnet, den man durch die Film-industrie kennt, als die ältere, arbeitende Frau. Beweis: tritt man junge Mädchen drüben, die sich eine Diba aus Hollywood als Ideal erkoren haben. Sie sitzen an der Tankstelle in Prairie-Junction und tragen das Blondhaar gemischt à la Greta Garbo oder lächeln in Cleveland wie Lucretia Borgia. Man admet aber nur zuerst auf sie; je länger man drüben lebt, desto mehr verlieren sie an Bedeutung.
Wichtig sind die älteren Frauen. Sie nebmen die leitenden Stellungen ein, sind Klubdamen, die viel soziale Arbeit leisten, schaffen als Redaktorinnen oder in Kriegsbetrieben und distanzieren die Nachkriegs-frauen von morgen. Sie besitzen eine Energie, die nicht immer ganz bekannt ist, aber auch eine wertvolle Liebe für die Menschen und eine endlose Hilfs-beredtheit für jüngere Frauen. Sie haben alle Hände voll zu tun und treten folglich sehr wenig an die große Öffentlichkeit.

Wenn heute in den U.S.A. der Mann auf der Straße und das Mädchen in Uniform Mrs. Roosevelt anzublickt, so spüren sie, daß diese Frau den Typus der älteren, mütterlichen Amerikanerin verkörpert, Frauen, von denen wir viel zu wenig hören. Sie sind die vielen unbekannteren, die dem Lande die Kraft geben. Zunächst ist das Welt bemerkbar, daß endlich auch einmal dieser Frauentyp in die Welt hinausgetragen wird.

Irma Meili
Copyright by Aktueler Frauentienst.



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich I

KRAFTPENDENDE SONNENSTRAHLEN QUARZLAMPE
durch eine
Verkauf - Miete - Prospekte auf Wunsch
Fachmännische Beratung durch
M. SCHAEFER AG ZÜRICH I Pöhlstrasse 3
Telefon 23 32 24

Das Vertrauenshaus für
BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergrplatz 7

Für die kalte Jahreszeit
wählen immer mehr Hausfrauen
als Familiengetränk den ge-sunden und bekömmlichen
UOLG-Apfeltee
Erfällich in Lebensmittelgeschäften
Verband schweiz. Landwirtschaft. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forchstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofpl. I Tel. 23 12 72

TEXTON
WÜRZE
Schmackhaftigkeit
ist eine der Voraussetzungen für gute Verdauung der Speisen.
TEXTON Würze
verfeinert die Gerichte ohne den Eigengeschmack der Speisen zu verändern. Sie verbessert ihr nur. Der Versuch überzeugt!
HACO-GESELLSCHAFT A.G. GÜMLIGEN N. BERN

Was lege ich meinem Glückwunsch bei?

Was schenke ich, das kurze Feststunden überdauert und noch nach Jahren dankbare Erinnerungen weckt?

Schenken Sie ein Abonnement auf das

«Schweizer Frauenblatt»

Sie können überzeugt sein, daß es von jeder intelligenten, geistig reg-samen Frau freudig aufgenommen wird.

Es ist eine Gabe, die sich jede Woche erneuert.

Denken Sie am Namens-, oder Geburtstag, an Weihnachten oder andern Anlässen an ein Geschenkabonnement!

Bitte ausschneiden u. mit 5 Rp. frankiert an die Administration «Schweizer Frauenblatt» Winterthur senden

Unterzeichnete bestellt ein Geschenk - Jahresabonnement à Fr. 8.—

auf das «Schweizer Frauenblatt»

ab _____ 19__ bis _____

an die Adresse von: _____

Bestellerin: _____

